

## Der Erste Weltkrieg und die Kämpfe um soziale und nationale Befreiung

**Marcel Bois und Frank Jacob (Hrsg.) (2020):  
Zeiten des Aufruhrs (1916-1921). Globale  
Proteste, Streiks und Revolutionen gegen den  
Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen**

Berlin: Metropol Verlag, ISBN 978-3-86331-556-6, 522  
Seiten, 34,00 Euro



In der Reihe „Alternative. Demokratie“ des Berliner Metropol Verlags haben Marcel Bois und Frank Jacob im November 2020 einen Sammelband mit 17 Beiträgen ediert, worin „Proteste, Streiks und Revolutionen gegen den Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen“ thematisiert werden. Die Herausgeber sagen, sie wollten mit dieser Ausgabe „einer der zentralen Forderungen der Globalgeschichte nachkommen,

nämlich der Einbettung nationaler Ereignisse in einen internationalen Kontext“. Marcel Bois leitet den Band mit einem Aufsatz ein, den er „1916-1921: Ein globaler Aufruhr“ nennt. Lies: Was für den Krieg gelte, gelte auch für den Protest, er sei ein weltweites Ereignis gewesen.

An Komposition und Einschätzung der Herausgeber ist nichts zu kritisieren. Die Beiträge sind breit gestreut, auch wenn sie einen gewissen mitteleuropäischen Schwerpunkt haben. Sie sind von unterschiedlicher literarischer Qualität und durchweg auf wissenschaftliche Reputation angelegt, einige arbeiten hier und da direkt aus den Quellen, eröffnen also Neuland über das vorhandene Schrifttum hinaus.

Bois liefert einleitend einen Überblick, der sich auf den aktuellen Stand der Literatur zum Thema stützt, er ist informativ und lässt sich für schulische und sonstige politische Bildung gebrauchen. Der Autor sortiert das Feld des Sammelbands, bemüht sich um begriffliche Abklärungen und übt sich in der Praxis der annähernden Festlegung. Die Anfänge nationaler Befreiung in den von der „europäisch-imperialen Ordnung“ abhängigen Gebieten streicht er heraus, ebenso das reaktionäre Mordgesellentum gegen die sozialen und politischen Emanzipationsbestrebungen der arbeitenden Klassen am Ende des Krieges. Auch der Signalcharakter von Februar- und Oktoberrevolution in Russland und die Anfänge der Dekolonisierung werden punktiert.

Den 17 Beiträgen, die folgen, ist in einer Rezension schwer gerecht zu werden. Je nach Vorkenntnis der Leserinnen und Leser ist ihr Inhalt überraschend und aufklärend oder bekannt und ermüdend.

Wer sich in der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung auskennt, wird in den einschlägigen Artikeln kaum

Neues erfahren und sich wundern, wie etwas, was im Ersten Weltkrieg nicht stattgefunden hat, nämlich Syndikalismus und syndikalistischer Internationalismus in Deutschland, auf 26 Seiten ausgebreitet werden kann. Für deutsche Leserinnen und Leser erhellend dürften die Arbeiten zu den Auseinandersetzungen in der Schweiz und in den Niederlanden sein.

Die Aufsätze, die den Aufruhr in Finnland, Ägypten und Irland, in Katalonien, Galizien und Irland thematisieren, sind gesellschaftspolitisch interessant, vor allem aber Lesestücke über die Anfänge nationaler und kolonialer Emanzipation in und nach dem Ersten Weltkrieg. Sie umreißen die Schwierigkeiten der Befreiungsbewegungen mit der Staatsmacht und die Probleme, die sich aus ihrer mehr oder minder erfolgreichen Praxis ergaben. Jan Rybak über Poale Zion in Galizien und Dörte Putensen über Finnland stecken mit ihren Arbeiten den weiten Rahmen hierfür ab und bürsten der historischen Wahrheit zuliebe den nationalen Aufruhr auch gegen den Strich.

Zum weiten Rahmen der Edition gehören die Aufsätze über eine Gefangenenbewegung in britischen Gefängnissen von Jamie Stoops und über den überzeugten Konterrevolutionär Jan Smuts aus Südafrika von Jonathan Hyslop.

Martin Göllnitz beschreibt unter dem Cantus Firmus „Radikalität, Unbedingtheit, Kälte“ die „Beteiligung deutscher und österreichischer Jungakademiker an politischen Gewaltakten nach dem Ersten Weltkrieg (1919-1922)“. Er diagnostiziert „fiebrhafte Rastlosigkeit und entschiedene Gewaltbereitschaft“ bei den Mordgesellen und erachtet als wissenschaftliches Desiderat, das „Wie“ der Radikalisierung näher zu erkunden, weniger das „Warum“. Diese Orientierung hätte den fragwürdigen Vorteil, dass man nach dem Klassenbewusstsein der akademischen Gewalttäter so wenig zu fragen hätte, wie Göllnitz es tut.

Ungeachtet der fachwissenschaftlichen Relevanz, über die ich nicht urteilen kann, sind politisch und für die politische Bildung aufschlussreich die beiden großen Aufsätze von Frank Jacob über China und Japan in und nach dem Krieg. Sie zeigen beide anschaulich die ausschlaggebende Bedeutung der nationalen kapitalistischen Entwicklungsstufe für Erfolg oder Misserfolg auf dem politischen Parkett der großen Mächte. Im Falle Chinas kann man bei Jacobs zusätzlich erfahren, wie die Weltkriegsalliierten das Land von A bis Z hintergingen und betrogen. Die Bemerkung des Autors über das „imperialistische“ China der Volksrepublik im Abspann des Aufsatzes verwundert dann, sie muss aktuell und politisch motiviert sein. Es waren nicht Kommunisten, die den Nordwesten des Landes vor langer Zeit eroberten, es waren Mandschu-Kaiser. Was bliebe von den Vereinigten Staaten und der Russischen Föderation übrig, wenn beide in identitärem Kreuzfeuer alles rechtfertigen müssten, was sie seit Anno Tubak durch Eroberung ihres Westens oder Ostens oder überhaupt sich einverleibt haben?

Aus der Reihe fällt der M.A. Martin Platt mit seinem Aufsatz über „Revolution als verweigerter Desillusionierung. Deutschland 1918/19“. Ich teile nicht alle, aber die meisten Einschätzungen des Autors, seine Kritik halte ich für fruchtbar. In einer Historiker-Zunft, die kalter wissenschaftlicher Erkenntnis sich verpflichtet fühlte, hätte dieser ideologiekritische Zugriff auf Geschichte und Geschichtsdeutung eine vielversprechende Zukunft. Die Welt ist ja voll von verweigerter Desillusionierung – gestern und heute.

Eine Kritik an dem Band bleibt deshalb, sie ist grundsätzlich. Die darin beschriebenen „Proteste, Streiks und Revolutionen“ richteten sich selbstverständlich nicht gegen den Herrn Ersten Weltkrieg – wer sollte das auch sein? Sie richteten sich gegen die inländisch und ausländisch Herrschenden und

ihre Handlanger, die den Krieg auf dem Gewissen hatten, weil sie ihn willkommen hießen (die Deutschen), ihn nicht um jeden Preis vermeiden wollten (die Kriegsgegner) oder ihn kapitalistisch logisch und unverfroren für ihre Zwecke nutzten (alle zusammen weltweit).

Es ist eine schlechte Praxis, Verantwortlichkeiten hinter Allgemeinplätzen verschwinden zu lassen, sozusagen die Umkehrung von *Universalialia sunt nomina post rem*.

Der Erste Weltkrieg war ein Gemetzel im Rahmen von Klassenherrschaft, Unterdrückung und Ausbeutung weltweit. Kein Prolet, kein Kleinbauer, kein Kleinbürger hatte ihn zu verantworten.

*Karl-Heinz Klär, Bonn*

## *MACHT immer und überall – mehr als ein zivilisatorisches Skandalon?*

### **Christopher Clark (2020): Gefangene der Zeit. Geschichte und Zeitlichkeit von Nebukadnezar bis Donald Trump**

München: DVA, ISBN 978-3-421-04831-8, 336 Seiten, 26,00 Euro



Ansprechend ist dieses Cover des neuen Buches von Christopher Clark in jedem Fall, der Titel „Gefangene der Zeit“, zentral gesetzt. Dann der Schutzumschlag in mattem Bronze veredelt, das ihn in die Gesellschaft des auratischen Fluidums von Portalen, Kanonen und Kirchenglocken rückt – ein Vorgeschmack auf spannende Leseerfahrungen. Der Überflug über das sechsseitige Namens- und Sachregister

macht das darin zutage tretende zeitliche und sachliche Spektrum dieser Aufsatzsammlung deutlich.

Der Autor lehrt als Professor für Neuere Europäische Geschichte an der Universität Oxford. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die preußisch-deutsche Geschichte, schon als Student hatte er sein Interessengebiet um Religions- und Sozialgeschichte erweitert. In den vierzehn thematisch breit gestreuten Essays werden in unterschiedlichen Epochen, Schauplätzen und wechselnden historischen Gegenständen analysiert, wie sich politische Macht mit Kultur, Wirtschaft und Persönlichkeit verbindet. „Und das Studium der Zeit, nicht als durchsichtiges Plasma, durch das sich die Geschichte bewegt, sondern als etwas, das von Narrativen, religiösen ebenso wie säkularen, konstruiert und geformt wird.“ (Klappentext) Clarks öffent-

liche Wirkung beschränkt sich keineswegs auf den universitären angelsächsischen Kreis. Eine Vielzahl von Vorträgen auf Deutsch und Englisch sind bei YouTube zu finden, die sechsteilige TV-Serie, über den orientalischen Kulturkreis zeigen ihn als außerordentlich kenntnisreichen, dabei ganz unprofessoralen Weltenreisenden, dessen sprachliche Fähigkeiten neben akzentfreiem Deutsch und Englisch u.a. auch das Aramäische einschließen, eine 3.000 Jahre alte Sprache, die mit Phönizisch und Hebräisch die nordwestsemitische Sprachfamilie bildet. Sein Umgang mit den Menschen, die heute dort leben, von der Landschaft, den archäologischen Sehenswürdigkeiten und ihrer Lebensweise berichten, ist geprägt von Empathie und freundlichem Respekt – eine Haltung, die auch in seinen Essays mitschwingt.

### **Der Traum des Nebukadnezar – noch die stärkste Macht vergeht**

Der namengebende Essay „Der Traum des Nebukadnezar oder Gedanken über die Macht“ steht nicht ohne Absicht am Anfang. Er ist in dreifacher Hinsicht ein Schlüsselkapitel, weil es beispielhaft eine durchgängige Arbeitsweise des Autors einführt, wozu sich „Der Traum des Nebukadnezar“ unter historischen wie systematischen Aspekten besonders eignet. Historisch, weil sich im Nahen Osten dieser Zeit epochale zivilisatorische Veränderungen ankündigen (Monotheismus und Offenbarungsreligion), durch die die Formen, Methoden und das Selbstverständnis der Macht in Bewegung geraten. Systematisch, weil das analytische Vorgehen des Autors in einem übersichtlichen Kontext besonders anschaulich wird. Schließlich verklammert er auch methodisch die anderen Beiträge miteinander. Aus diesen Gründen halte ich es für tragbar, diesem Aufsatz ausführlich Raum zu geben und den übrigen nur wenige inhaltliche Stichworte beizufügen.